

Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Telefon Interurban Nr. 2670) sowie Verwaltung und Buchdruckerei (Telefon Interurban Nr. 3034): MARIBOR, Jurčičeva ul. 4; Filialredaktion in BEOGRAD, Simina ul. 17. Erfolgreiche Anfragen Rückporto beilegen.



Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 25 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din. Manuscripte werden nicht retourniert.

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Zustimmung Gandhis

Ein Kompromiß, das vom Mahatma bereits genehmigt wurde — Sobald Macdonald zustimmt, beendet Gandhi den Hungerstreik

P u n a, 25. September.

In den Verhandlungen im Yerabda-Gefängnis zwischen den Führern der Unabeherrschbaren und Gandhi ist nunmehr eine vollständige Einigung über das Wahlrecht der Parias erzielt worden.

In der Besprechung, die sechs Stunden in Anspruch nahm, kam gestern nachmittags ein Abkommen zwischen Vertretern der verschiedenen Hindulasten und der Parias zustande und Gandhi hat dem Kompromiß sofort eine Zustimmung erteilt, das den Parias in den Provinzparlamenten eine gewisse Anzahl von Sitzen garantieren soll.

Der Inhalt des Abkommens ist sofort telegraphisch an Macdonald übermittelt worden und die Führer der unterdrückten Klassen haben an den englischen Premierminister appelliert, das Kompromiß anzunehmen. Gandhi will den Hungerstreik erst abbrechen,

wenn die Zustimmung Macdonalds zu der neuen Regelung eingelangt ist.

Der Mahatma fastet jetzt bereits hundert Stunden. Die Ärzte haben ihn aufgefordert, das Fasten sofort abzugeben, da er ständig schwächer wird. Er ist bereits zweimal bewusstlos geworden und spricht nur mit leiser Stimme. Gandhi besteht jedoch auf der Fortsetzung des Hungerstreiks bis zum Eintreffen der Zustimmung Macdonalds. Da sich bereits Herzschwäche einstellt, ist auch ein Herzspezialist zugezogen worden. Der Leibarzt Gandhis erklärte, daß bereits wenig Hoffnung auf eine Wiederherstellung besteht, wenn Gandhi nicht bald Nahrung zu sich nimmt.

P u n a, 25. September.

Das gestern abgeschlossene Abkommen sieht folgende Bestimmungen vor: Den unter-

drückten Klassen sollen 148 Sitze anstatt der früher vorgesehenen 71 Sitze in den gesetzgebenden Provinz-Körperschaften zugeteilt werden. Ferner sollen 18 Prozent der Sitze in den zentralen gesetzgebenden Körperschaft, die den allgemeinen Wahlbezirken zugeteilt werden sollten, den unterdrückten Klassen reserviert werden. Die Wahl für alle diese reservierten Sitze soll durch eine Abstimmung in den gemeinsamen Wahlbezirken erfolgen, der eine primäre Wahl von vier Vertretern der Parias für jeden Sitz vorangehen soll. Schließlich soll das System der reservierten Sitze und der primären Wahl in einer Frist von 10 Jahren sein Ende nehmen. Eine Vertretung der unterdrückten Klassen im öffentlichen Dienst soll gleichfalls erzielt sein.

Der Bubikopf verschwindet

Die „kurze“ Mode erwies sich, ähnlich wie alle anderen Erscheinungen auf dem Modegebiete, vergänglich. Nachdem kurze Röcke von der Damenvwelt nicht mehr getragen werden, beginnt auch der Bubikopf langsam zu verschwinden. Im Straßenbild der europäischen Großstädte tauchen immer häufiger kleine Mädchen mit biden Zöpfen auf. Der Mitarbeiter der Londoner Zeitschrift „Europa“ gab sich die Mühe, eine Statistik der langen und kurzen Damenhaare aufzustellen. Stundenlang stand er im Laufe von einigen Tagen am Eingang eines Londoner Bahnhofes und notierte sorgfältig die Zahl der vorübergehenden Damen, die einen Bubikopf bzw. eine lange Haarfrisur trugen. Er gelangte zu einem Ergebnis, daß von dem Siegeszug der langen Haare ein sicheres Zeugnis ablegte.

Während 1930 auf je 126 Bubikopfträgerinnen nur 108 Damen mit langem Haar entfielen, hat sich heute das Verhältnis zu Ungunsten des Bubikopfes verändert. Der Journalist stellte nämlich fest, daß gegenüber 300 langhaarigen Damen nur noch 59 Vertreterinnen der „Bubikopfgattung“ an ihr vorbeigegangen waren.

Bakteriologische Stoffmuster und narlotische Bonbonnieren.

Eine neue, höchst eigenartige Mode ist in Paris aufgeblüht. Madelaine Guyot, eine junge Dame, die in einem großen bakteriologischen Institut in Paris tätig ist, wurde darauf aufmerksam, daß manche Vokabularen unter dem Vergrößerungsglas des Mikroskops ein sehr häufiges und eigenartiges Muster abgeben. Die Dame verstand es, aus dieser Beobachtung einen praktischen Nutzen zu ziehen. Sie setzte sich mit verschiedenen Stoff- und Tapetenfabrikanten in Verbindung und schlug vor, die Bakterienkonturen als neuestes Dekorationsmuster zu verwenden.

Neben den Mikroben bildeten auch verschiedene Giftpflanzen die Grundlage für die neuesten Musterzeichnungen von Stoffen und Tapeten, die in der französischen Modewelt allgemeinen Beifall finden konnten. Unter den zahlreichen Stoffen dieser Art, die in den modischen Geschäften von Paris ausliegen, ist die sogenannte „narlotische Seide“ am meisten gefragt. Ihr Muster stellt Opiumkristalle dar. Die extravagante Mode hat bereits auf andere Gebiete übergreiften.

Eine große Pariser Konfektfabrik versteht neuerdings ihre Bonbonnieren mit einem Muster, das die Kristalle von Hyantali aufweist.

Bei Erkältungen, Grippe, Halsschmerzen, Mandelentzündung sowie Nervenbeschwerden und Gliederreihen tut man gut, mit einem halben Glas natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwasser für tägliche Darmreinigung zu sorgen. Nach Urteilen der Universitätskliniken zeichnet sich das Franz-Josef-Wasser durch sichere Wirksamkeit bei angenehmen Gebrauch aus.

Das „Franz-Josef“-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Exzerpthandlungen erhältlich.

Keine Fortschritte in Genf

Völkerbundtagung von nur kurzer Dauer — Vor einer Zusammenkunft Herriots und Neuraths

G e n e f, 25. September.

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz hat gestern nachmittag beschlossen, die Diskussion über die politischen Fragen nur dann stattfinden zu lassen, wenn ausdrücklich der Wunsch danach ausgesprochen werden sollte, das heißt, wenn die Delegierten Frankreichs und Englands auf der einen und Deutschlands auf der anderen Seite sich über die große grundsätzliche Frage der deutschen Gleichberechtigung einig geworden sind.

Die Montag vormittag zusammentretende dreizehnte Versammlung des Völkerbundes soll nur von kurzer Dauer sein. Man rechnet mit zwei bis zweieinhalb Wochen, und die Generaldebatte soll höchstens zwei oder drei Tage dauern. Schon Mittwoch oder spätestens Donnerstag sollen die Arbeiten der Kommissionen beginnen, deren es diesmal nur fünf geben soll statt sechs, da die dritte Kommission für Abrüstungsfragen weggelassen soll, falls nicht irgendein Mitgliedsstaat der Völkerbundversammlung es für richtig hält, gewisse Abrüstungsfragen gerade im Rahmen der Völkerbundversammlung zu besprechen.

G e n e f, 25. September. Die Abrüstungsbesprechungen, die am gestrigen Nachmittag besonders zwischen der französischen und englischen Delegation und den Delegationen der Frankreich nahestehenden Staaten, aber

auch zwischen der französischen und der italienischen Delegation hin und her gingen, haben bis zum Abend die Dinge nicht viel vorwärts gebracht. Von einer Unterredung des französischen Hauptdelegierten P a u l D o n c o u r t mit dem deutschen Außenminister Freiherrn v. Neurath ist einseitig immer noch nicht die Rede. Man nimmt an, daß H e r r i o t, der am Montag hier eintrifft, sich die Besprechungen mit dem Freiherrn v. Neurath selbst vorbehalten will. Aber es ist durchaus möglich, daß noch der heutige Sonntag einige Überraschungen bringt.

Ueber die Zusammenkunft zwischen dem deutschen Reichsaussenminister v. Neurath und H e n d e r s o n wurde auf beiderseitige Vereinbarung folgendes Communiqué veröffentlicht: „Der deutsche Reichsaussenminister Freiherr v. Neurath hatte heute mit dem Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz, Henderston, eine Zusammenkunft, in welcher sich die Lage der Abrüstungskonferenz und den gegenwärtigen Stand der Abrüstungsprobleme besprochen haben. Die Unterredung verlief in freundschaftlicher und eingehender Weise. Nach Lage der Dinge konnten die beiden Herren keine Entschlüsse fassen.“ In Kreisen der deutschen Delegation wird betont, daß die Initiative zu dieser Zusammenkunft von Henderston ausgegangen ist.

Ganierungsmöglichkeiten

Wir berichteten bereits über den neuesten Vorschlag zu den Gesetzen, die eine teilweise Konvertierung der Bauernschulden zur Folge haben sollen. Es handelt sich darum, daß die Nationalbank jene 600 Millionen, die sie heute zur Deckung der kurzfristigen staatlichen Anleihen bereithalten muß, freigiebig und durch Hypotheken auf die Staatsgüter erlegt. Man will auf diese Weise einen Betrag flüssig erhalten, der ausreicht fast ein Drittel der Bauernschulden bei den privaten Geldinstituten zu konvertieren, da die Hilfe der Nationalbank bisher

noch nicht genug wirksam war.

Wohl steht das bestehende Gesetz über die Nationalbank eine weitgehende Eskomptierung von Bauernwechseln vor und bestimmt sogar, daß die hierfür verwendete Summe ein Viertel des gesamten Wechselportefeuilles betragen darf. In den letzten Jahren ist dieses Viertel jedoch nicht einmal annähernd erreicht worden. Im Vorjahre erreichte das gesamte Wechselportefeuille eine Höhe von 1.965.651.445.06 Dinar. Der zur Verfügung stehende Betrag würde demnach 491.413.611.26 betragen. In

Wirklichkeit sind aber nicht mehr als 20 Millionen 734.000 Dinar für Bauernwechsel ausbezahlt worden. Das Verhältnis ist traurig, aber die Nationalbank war eben durch die Verfügung des Gesetzes gebunden, das genau vorschreibt, daß Bauernwechsel für Investitionszwecke nicht eskomptiert werden dürfen.

Man hat den Weg der Abänderung dieser Vorschriften als den günstigsten betrachtet, umso mehr als es unter anderen Umständen heute nicht möglich wäre, eine wirkliche Abhilfe zu finden. Aus dem ordentlichen Budget ließe sich wohl jährlich eine Summe von etwa 100 Millionen freimachen, trotzdem dies für die heutigen Umstände ein bedeutendes Opfer wäre. Damit wäre jedoch auch nicht viel geholfen, weil diese Summen nur kurzfristig wären, in erster Linie aber darum, weil man mit 100 Millionen nichts anfangen könnte.

An eine Auslandsanleihe ist momentan nicht zu denken, weil sie auf lange Frist nicht zu erhalten ist und dabei Schwierigkeiten in den Kursen liegen, die die Erteilung einer Anleihe komplizieren. Der wichtigste Faktor dabei ist der Umstand, daß sich kein Staat findet, der die nötigen Mittel zur Verfügung stellen könnte. Mit halber Arbeit ist hier nicht gedient. Eine Inlandsanleihe, die eventuell zwangsweise erfolgen könnte, würde einen Ausweg bedeuten. Doch hält man augenblicklich die Wirtschaft als zu sehr belastet, um ordentliche Abgaben hereinzubringen, so daß die Stimmung nicht für eine Inlandsanleihe spricht.

Von einer Inflation kann keine Rede sein. Wäre die Inflation die Rettung aus der Krise, dann hätte sich bisher schon ganz Europa bereitgefunden, die Inflation vorzunehmen. Eine solche Transaktion würde die Vernichtung unserer Valuta und unseres Kapitals bedeuten, das wir nach den ersten schweren Jahren mit so vieler Mühe geschaffen haben. Aus diesem Grunde weicht man bei uns und in allen anderen Staaten der Inflation aus.

Es ist bekannt, daß seit dem 1. Juli vergangenen Jahres Einlagen von 3 Milliarden und 226 Millionen Dinar von den privaten Geldinstituten an die Einleger zurückgezahlt wurden. Dieses Geld ist heute größtenteils thesauriert und hat damit die schwere Geldknappheit verursacht. Mit der Ausgabe der bisher gebundenen 600 Millionen kann diese Geldknappheit auf lange Zeit hinaus behoben werden. Sobald sich die

wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen wieder bessern, wird der gleiche Betrag wieder eingezogen.

Dieser Vorgang ist auch viel einfacher und besser als der Gedanke einer Generalkonvertierung durch Umwandlung der bestehenden kurzfristigen Kredite bei den Privatbanken in langfristige Darlehen. Bei einem solchen Vorgang wären die Einleger der Banken außerordentlich geschädigt, und die Folgen wären nicht abzusehen. Der Vorschlag ist gefallen, aber er bedeutet eine schwere Schädigung unserer Finanzwirtschaft und des Privateigentums.

Die Entwürfe zum Gesetze über die partielle Konvertierung der Bauernschulden bringen demnach die best Lösung der ganzen Frage und werden viel dazu beitragen, das allgemeine Vertrauen zu stärken und zu heben.

Schwerer Unfall beim Ringelspiel

Maribor, 26. September.

Am Vergnügungsprater am Magdalenenpark ereignete sich gestern abends ein schwerer Unfall. Unter den vielen Zuschauern, die das Treiben der frohen Leute „per Distanz“ beobachteten, befand sich auch der 18jährige August Reisch aus Warenberg. Reisch kam erst gestern nach Maribor, um in der Stadt Arbeit zu finden. Am Abend begab er sich in unseren „Prater“, um das Stadtleben auch von dieser Seite kennen zu lernen. In seiner Unwissenheit näherte er sich aber allzuviel dem Karussell, so daß er hierbei von dem durch die Luft schwebenden Besäht am Kopfe gestreift wurde. Der Anschlag war derart wuchtig, daß Reisch mit einem Aufschrei zusammenbrach und bewußtlos liegen blieb. Die bald darauf verständigte Rettungsabteilung überführte den Verwundeten ins Krankenhaus, wo ein Schädelbasisbruch festgestellt wurde. Die Verletzung ist sehr schwerer Natur.

Der Mariborer Wochenmarkt

Der Samstagmarkt war wieder außerordentlich gut besucht und selbstredend auch zahlreich besucht. Die kühlere Witterung wirkt sich auch in der besseren Beschickung des Marktes mit frischer Fleischwaren aus. Die Umgebungsbauern brachten 9 Wagen Schweinefleisch und Speck, ferner 16 Wagen Kartoffeln, Krautköpfe und Zwiebeln sowie 35 Wagen Obst auf den Markt.

Die Preise sind im allgemeinen unverändert geblieben. Geflügel wurde in einer Menge von etwa 1250 Stück zugeführt. Backhühner kosteten bis zu 20 Dinar per Paar, erhältlich waren sie jedoch auch schon zu 13 Dinar, Hennen 15—25, Enten 15—20, Gänse 35—45, Truthühner 35—50, Kammhühner durchschnittlich 4—25, Wildhühner 20—25, Fasanen 12—14 Dinar. Bei Speck ist eine leichte Preissteigerung festzustellen und bewegen sich die Preise größtenteils zwischen 13 und 14 Dinar per Kilo.

Außerordentlich reich versorgt war der Obstmarkt, ein Zeichen, daß die Ausfuhr dieses wichtigen Erzeugnisses unserer Landwirtschaft heuer fast gänzlich ins Stolzen geraten ist. Die Preise erreichten bereits einen Tiefstand, der die Rentabilität der Obstzüchter fast in Frage stellt. Pflaumen konnte man bereits bis zu 70 Stück und noch mehr für einen Dinar erhalten. Es kosteten die Pflaumen je nach Qualität 1 bis 2.50 Dinar, Äpfel 2 bis 4, Birnen 3 bis 5, Pfirsiche 2 bis 5, Trauben 2 bis 5 per Kilo, Preisbeeren 4 bis 4.50 Dinar per Liter.

Auf dem Gemüsemarkt wirkten die Zufuhren aus Barabbin und Opatove preisregelmäßig. Grüner Paprika war bereits zu 8 Stück per 1 Dinar erhältlich, Krautköpfe 0.50—1.50 per Stück. Eine leichte Preissteigerung wegen vorgerückter Saison ist wahrzunehmen. Es kosteten Kren 6—8 Dinar per Kilo, Blumenkohl 1—4, Kohl 1 bis 3 per Stück, Grünkraut 0.50 per Bund, Sauerkraut 5 per Kilo, Speisefürbisse 0.50 per Stück, Tomaten 1.50—2 per Kilo, Pilze 1—2 Dinar per Häufchen. Das Marktinspektorat mußte größere Mengen Pilze beschlagnahmen, da sie bereits wurmförmig und wässrig waren und deren Genuß gesundheitsschädlich ist. Eier waren zu 0.75—1 per Stück, Butter zu 24—32 Dinar erhältlich.

Im allgemeinen kann man die Wahrnehmung machen, daß sich die Speckbauern sehr an die Bestimmungen der Marktordnung halten. Leider befinden sich die Stände der heimischen Fleischhauer bereits in einem derartigen Zustande, daß hier Abhilfe dringend nötig erscheint. Die Bestände können nicht mehr ordentlich gereinigt werden, da das Holz bereits verfault ist und große Sprünge aufweist. Es wäre daran zu denken, auch die Fleischhauer dazu zu verhalten, sich hygienische und in jeder Hinsicht zweckdienliche Stände anzuschaffen, wie dies bei den Speckbauern der Fall ist.

Leider pflegen in letzter Zeit zahlreiche Bäuerinnen ihre Waren zwischen den Obst-

wagen auf dem Neuen Markt einfach am Boden auszubreiten, was sicherlich nicht appetitregend wirken kann. Nach einer feineren Bestimmung dürfen sich am Neuen Markt nur größere Wagen mit Obst aufhalten. Könnte da nicht Ordnung geschaffen werden?

Die Kontrolle der Stände des Marktes inspektors waren heute mit Arbeit überbürdet. Könnten da nicht auch die Inspektanten, die mit der Einhebung der Marktgebühren betraut sind, zur Kontrolle der Verkäufer herangezogen werden? Man spricht von einer Reorganisation des Marktes. Wenn diese vorgenommen wird, dann möge sie gründlich sein und nicht nur ein Flickwerk darstellen.

Ein Pariser Sittenbild

Milde Urteil für eine Gattenmörderin — Pathetische Verhandlung vor dem Schwurgericht

„Man wird mich freisprechen!“ Dieses grauenhaft sinnliche Wort aus Frauenmund, vor der Tat, erklärt am besten nicht nur diesen sensationellen Pariser Mordfall, sondern diese ganze, nicht absehbare „Serle“ von Gattenmorden, die wohl nicht ausschließlich, doch charakteristisch ist für die Psyche so vieler Frauentypen.

Georg Belon, Inhaber eines Notariats, lehrt von einer seiner Vergnügungsfahrten in sein Heim zurück, ohne seinen Schnurknoten mitzubringen. Für die Gattin, die mit ihren zwei Töchtern bei Tisch sitzt, Anlaß genug zu einer heftigen Szene und zum Zünden des obligaten Revolvers. Nicht aus dem Wieder zieht sie ihn (stellt sie nachher gewissenhaft richtig), vielmehr aus dem Strumpf!

Der Gatte ist nicht bange (er hat im Krieg sieben ausgezeichnete Erwähnungen erhalten). „Schick doch!“ ruft er. Sie tritt ihm den Weg, legt noch die freie Hand auf seinen Arm — zielt, als bewährte Sportschützin, mit Sicherheit. Eines der Mädchen schreit noch warnend auf, flüchtet. Schon knallt der Schuß. Der Mann stürzt. Halsschlagader! Tot nach ein paar Minuten!

... Was glauben Sie, was dieser klare laubere Mord der Schützin eintrug?

Fürs Schwurgericht (vor dem an vierzig Zeugen aufmarschierten) verschrieb sich die Mörderin dem geschickten Pariser Verteidiger Giffari. Natürlich ging es über den Mund des Ermordeten her. Und in diesem Fall ist zugegeben, daß da böse, böseste Tatsachen auf Tapet kamen.

Belon war zweifellos Lebemann älster Art. Wüste Photos konnte de Moro auf den Tisch des Hauses legen. Der Vorstehende bemerkte zwar: „Mit photographischen Tricks ist alles möglich!“ Der biedere Bürovorsteher berichtete entrüstet von dem Liefesleben seines Meisters, der in den Nebenräumen seines Notariats oft „verdächtige“ Frauen empfing.

Der Ermordete, ein verführerischer älterer Gigolo-Typ, betörte außerdem strupellos, mittels Eheversprechens, reifere reiche Frauen, um sie zu erleichtern. Wilde Klumpen zwischen den Gatten waren an der Tages-

ordnung. Auch die Mitgift seiner Frau hatte er schon kleingekriegelt. Aber berechtigt das die hohle Gattin, deren Leben auch nichts weniger als seraphisch verlief, zum Mord?

Vorzüglich typisch französische Züge brachte die Verhandlung. Der Bruder des Opfers, ein kleiner Tabakverkäufer, rief pathetisch: „Möge sein Blut samt all den Tränen über Sie kommen! Ich fordere es, meine Herren Geschworenen! Im Namen meines Vaters, der starb, ohne meinem Bruder zu vergehen, daß er diese Kreatur heiratete!“

Ein junger Mann beschwor beim Haupte seines Großvaters die Drohung der Angeklagten: „Ich werde ihn töten! Die Geschworenen werden mich freisprechen und beglückwünschen!“ Worauf die Mörderin beim Haupte ihrer Mutter schwor, daß das unwahr sei. Der Rüngling sei nur erbozt, weil ihr „Drama“ ihm und ihrer Tochter die Tennisaison verbar! Der Pariser Anwalt aber äußerte heiter: „Und wenn's wahr ist! Ein Wort! An sich ganz ohne Tragweite!“

Zwischen den tristen Auftritten der Kinder und der Mutter von Madame Belon — hier leuchtete die natürlich: „O, Mütterchen!“ — erschien auch ein seltener Zeuge. Die Dame sei schon vor zwanzig Jahren, in ihrer ersten Ehe, Belons Geliebte gewesen sei. Als die Angeklagte leugnete, wollte er sich totschlagen.

Von den bezeichnenden Worten der Mörderin sei wenigstens eines noch aufbewahrt: „Unglücklicher!“ sprach sie, als der Gatte tot vor ihr lag. „Ich würde dich küssen, aber ich kann nicht: du stirbst an den Küssen der anderen!“

Die Psychiater fanden bei der Angeklagten keine geistige Mindermöglichkeit. Der Tüchtigkeit des Anwalts schiebt man es zu, daß sie trotzdem „schwere erbliche Belastung“ feststellen konnten...

Vierzig Minuten nur berieten die Geschworenen. Und das Urteil?

Wen wundert so was heute noch: Lumpige achtzehn Monate Gefängnis! Nach Abschließung der Untersuchungshaft wird die Meisterschützin schon in sechs Monaten der menschlichen Gesellschaft wiedergegeben werden.

Ein peinlicher Einbruch

Die hundertprozentig einbruchsfichere Villa

Der Londoner Detektiv Farmer, der von Verbrechern meist fürchtete Geheimpolizist des Scotland Yard, der große Star am kriminalistischen Firmament Englands, hatte dieser Tage ein unangenehmes Abenteuer. Dieser Mann, auf dessen kriminalistischen Scharfsinn die Londoner besonders stolz sind, wurde von einem Einbrecher aus empfindlichste geschädigt und verhöhnt. Der Einbrecher brachte es fertig, in die Wohnung des Beamten einzudringen, nachdem er ihm seinen Besuch brieflich angekündigt hatte, und alles, was nicht niel und nagelfest war, auszuräumen, insbesondere aber die hohen Auszeichnungen Mr. Farmers, die er wegen seiner Verdienste vom König und von der Regierung erhalten hatte, zu erbeuten.

Seither verfolgen diesen Einbrecher die geschicktesten Detektive. Farmers selbst bietet freilich alles auf, um des Verbrechers habhaft zu werden. Alle Nachforschungen sind jedoch bisher ergebnislos geblieben.

Farmer ist eine der bekanntesten Per-

sönlichkeiten Londons. Ganze Legenden weiß man über seinen Scharfsinn und seine Unfehlbarkeit zu erzählen. Es gibt keinen bedeutenden Kriminalfall in England, dessen Aufklärung nicht irgendwie mit seinem Namen verbunden wäre. Er ist ein „wissenschaftlicher“ Detektiv, der seine großen Erfolge in erster Reihe der Tatsache zu verdanken hat, daß er seine unbestreitbar bedeutenden technischen Kenntnisse in den Dienst der Bekämpfung des Verbrechertums gestellt und auf diesem Gebiete selber zahlreiche Neuerungen erfunden hat. Sein Spezialgebiet ist die Entlarvung von Gentlemanbrechern, deren Zahl in den englischen Großstädten in der letzten Zeit in drohender Weise angewachsen ist.

Der Detektivchef hatte seine Wohnung im Palmerstreat im südwestlichen Viertel von London. Das Haus ist ein Villengebäude und von den großen Strazenzügen ziemlich abseits gelegen. Farmers setzte einen gewissen Stolz darauf, in den Räumen seiner Villa, die von ihm erfundenen zahlreichen

Apparate und Sicherheitsvorrichtungen, die, wie er glaubte, jedweden Einbruch unmöglich machen, in Anwendung zu bringen. Die Türen und Fenster waren alle mit Spezialschlössern versehen und der größte Prunkraum der Villa, der eine Anzahl von wertvollen Gemälden und alten Münzen vereinigt — Farmers ist nämlich ein passionierter Münzensammler — war mit Alarminrichtungen versehen, die Farmers vor Jahresfrist erfunden hat und auf die er ganz besonders stolz war. Diese sinnreich konstruierte Alarminrichtung, deren wesentlicher Trick darin bestand, daß der Eindringling unter allen Umständen ein Bündel unsichtbarer Strahlen, die der Apparat in den Raum ausstrahlte, passieren muß und dadurch automatisch eine elektrische Strom auslöst, galt als ein Mechanismus, der einen Einbruch von vornherein menschenunmöglich macht. In zahlreichen Interviews, die er den Mitarbeitern großer englischer Blätter gemährt hat, erklärte Farmers, daß seine Villa hundertprozentig einbruchsfichere ist.

Vor einiger Zeit teilte Farmers einem Reporter, der ihn in seiner Villa aufsucht hatte, mit, daß er eine Anzahl Drohbriebe von einem Einbrecher erhalten habe, der ihm in der Villa einen Besuch in Aussicht stellte und in dem Schreiben erklärte, daß er trotz aller Sicherungsmaßnahmen in das Haus Farmers eindringen und seine Sammlung plündern werde. Er, Farmers, sei seiner Apparate jedoch so sicher, daß er dem Besuch des Einbrechers, auch ohne irgendeine außerordentliche Maßnahme zu treffen, mit größter Ruhe entgegenstehe.

Seit diesem Vorfall sind einige Monate vergangen und Farmers war bereits der Ansicht, daß der unbekannte Einbrecher, eines Besseren belehrt, seine Absicht ausgegeben habe. Nun geschah etwas Unerwartetes. Während der Beamte London auf 24 Stunden verließ, um seine Verwandten in der Umgebung der Stadt aufzusuchen — die Aufsicht der Villa war einem Diener anvertraut — drangen zwei Einbrecher in das Haus, plünderten die Münzensammlung, nahmen alle Auszeichnungen Farmers mit und — das Unglaubliche vom Unglaublichen, sie stahlen den berühmten Apparat, der mittels unsichtbarer Strahlen jeden Einbruch, zumindest theoretisch, unmöglich machen sollte.

Radio

Montag, den 28. September.

9 u 5 l j a n a, 12.15 Uhr: Schallplatten. — 18: Salonquintett. — 20.30: Jüdetenkoncert. — 21: Salonquintett. — 22: a b, 17.30: Nationallieder. — 20: Abendkonzert. — 22: Klavierkonzert. — 22.40: Abendmusik. — 23: e n, 13.10: Beeethoven-Konzert. — 15.30: Junge Mädchen von heute. — 18.15: Oberösterreichische Kunst. — 20.05: Die Wienerin in der volkstümlichen Musik. — 21: e l s b e r g, 11.05: Jagdlied. — 18.30: Nachmittagskonzert. — 19.25: Vokalensemble. — 20: u n n, 21: Aus tschechischen Opern. — 22: i h a d e r, 10.20: Wendling-Streichquartett. — 20.50: Unterhaltungskonzert. — 21: a r e f t, 19: Kammermusik. — 19.25: Leichte Schallplatten. — 20: e r l i n, 17.30: Jugendstunde. — 20: Chorwerke für Orchester. 21.10: Maria Magdalena, Trauerspiel. — 22.45: Nachtmusik. — 20.45: Konzert. — 21: a n g e n b e r g, 17: Aus Wiener Opern. — 20: Abendkonzert. — 21: a g, 21: Violinkonzert. — 21.30: Klavierkonzert. — 22: e r i t a l i e n, 19: Gemischtes Konzert. — 20.30: Orchesterkonzert. — 21: u b a p e f t, 19.15: Zigeunerkapelle. — 20.35: Teile aus der Oper „Der Turm des Wododen“. — 21: a r f a u, 20: Heiteres Repertoire. — 20.50: Solistenkonzert. — 21: n i g s w u f t e r h a u f e n, 15.40: Stunde für die reifere Jugend. — 19.25: Viertelstunde Funktechnik. — 22.45: Nachtmusik.

5. Meyers Big-Dezikon. Die Schnellauskunft für jedermann in Wort und Bild. 35.000 Stichwörter, 8 Karten, 2481 Abbildungen im Text und auf 72 teils mehrfarbigen Tafeln. In Gangehen Km. 6.90. Verlag: Bibliographisches Institut A. G. Leipzig. Wenn man den Big-Dezikon auch schon hundertmal durchgeblättert hat, so findet man doch immer wieder Neues, Interessantes und Anregendes. Jedesmal, wenn man ihn zur Hand nimmt, freut man sich darüber, daß es ein so zweckmäßiges und vielseitiges Buch für einen so geringen Preis gibt.

Sport vom Sonntag

Beginn der Meisterschaft

Das Treffen „Svoboda“ — „Rapid“ beim Stande 1:1 fünfzehn Minuten vor Schluß abgebrochen — „Gatovec“ unterliegt gegen „Primorje“ mit 1:4

Maribor, 25. September.

Mit zwei Spielen wurde heute die neue, um zwei Vereine erweiterte einheimische Fußballmeisterschaft eröffnet.

In Maribor hatten die S h w a r z b l a u e n die Mannschaft des S R. S v o b o d a aus L j u b l j a n a zu Gast. Schon in den ersten Phasen des Spiels machte sich einmühsamer „Rapid“ bemerkbar, doch verhinderten Schuppsch und auch das allzu harte Spiel der Gäste den verdienten Erfolg. „Svoboda“ arbeitete sich einmal ganz überraschend durch und konnte mit 1:0 in Führung kommen. Schon in diesem Spielabschnitt konnte man mit dem Schiedsrichter nicht zufrieden sein, der eine allzu derbe Gangart der Gäste zuließ. U. a. wurde P i s c h o f berart verletzt, daß er nur mehr statierte. Auch wurde ein offensichtlicher Offizier gegen „Svoboda“ nicht gegeben.

In der zweiten Spielhälfte häuften sich die Verletzungen derart, daß ein Ausfluß wiederholt am Platz gewesen wäre. „Rapid“ gelang es trotz dieser Benachteiligung, doch alsbald nach Wiederbeginn den Ausgleich 1:1 herzustellen. P i s c h o f, der der Schütze war, erlitt nach der Pause einen zweiten Tritt, so daß er schwerer verletzt vom Platz getragen werden mußte. Als dann von jenem Spieler, der P i s c h o f verletzt hatte, ein zweites Fouls bekannt wurde, das allerdings abgepfiffen wurde — es geschah dies 15 Minuten vor Spielschluß —, liefen einige Rikschas ins Spielfeld, scheinbar in der Absicht, selbst Recht zu üben. Kopflos folgte der größte Teil der Zuschauer. Die Spieler beider Mannschaften waren ratlos, zumal auch „Svoboda“-Anhänger die „Rapid“-Spieler zu attackieren schienen. Einige Spieler, die sich irgendwie bedrängt fühlten, antworteten bedauerlicherweise, obwohl dies einigermaßen verständlich schien, mit Tätlichkeiten und zogen sich dann in die Räumlichkeiten zurück. Man muß das korrekte Verhalten der Mehrzahl der Spieler feststellen, der Tumult war deshalb mehr ein Sturm im Wasserglas.

„Svoboda“ lehnte ein Weiterspielen ab. Auch Schiedsrichter D o l i n a r hat nach eigener Aussage noch vor dem Eindringen der Zuschauer abgepfiffen. „Rapid“ unternahm alles, um die Fortsetzung durchzusetzen. Die sofort anwesende Gendarmerie erschien aber nicht. Die Stimmung hatte sich indessen wieder gelegt, was auch der Umstand beweist, daß die Gäste bei der Abfahrt nicht durch einen einzigen Ruf attackiert wurden, wie dies bei solchen Fällen oft schon geschehen ist.

Man hat wohl nicht erwartet, daß dieses harmlose Treffen zu einer Auslösung führen werde. Wie wir schon des öfteren betonten, ist es Sache der Schiedsrichter, daß die körperliche Sicherheit der Spieler nicht gefährdet wird. Herr Dolinar hat seinen hiesigen Kollegen ein schlechtes Beispiel gegeben. Ueberdies werden durch die Bräuführung des hiesigen Schiedsrichterkollegiums und Delegation von P i s c h o f a n a aus nur die hiesigen Vereine benachteiligt.

Wir bekämpfen uns etwas ausführlicher mit den obigen Vorfällen, um zu verhindern, daß die Gegensätze zwischen Maribor und Ljubljana, die schon bei den früheren Kämpfen zum Ausbruch gekommen waren, nicht noch verschärft werden. Sportlicher Geist und sportliche Kameradschaft sollen endlich einmal alle — am grünen Rasen und am grünen Tisch — durchdringen.

L j u b l j a n a, 25. September.

Gleichzeitig absolvierte in Ljubljana der S R. O a t o v e c sein Debüt in der ersten Klasse des S R. Den Gegner stellte „P r i m o r j e“ dar. Die Spieler des S R. Oatovec mußten allerdings eine 1:4 (2:1)-Niederlage hinnehmen, doch hinterließen sie einen überaus günstigen Eindruck. Für technisches Können und das feste Gefüge der einzelnen Formationen kamen klar zum Ausdruck. Sie lieferten auch im Felde das bessere und auch schönere Spiel, doch war ihr Goalhüter allzu „außer Form“, so daß mindestens zwei Treffer ganz unnötig den „Primorje“-Leuten zufließen. Etwas schwächer war auch der linke Flügelmann, während die Läuferreihe, das Innentrio und die Verteidigung ausgezeichnet spielten. Auch die Disziplin der Mannschaft war vorbildlich, so daß ihr Debüt nur den denkbar besten Eindruck hinterlassen konnte.

Das Treffen leitete Schiedsrichter P u t e n z i c, der aber nur eine schwache Leistung bot.

Im Vorspiel zum Treffen „Rapid“ — „Svoboda“ standen sich die Reservemannschaften „R a p i d s“ und „M a r i b o r s“ gegenüber. „Maribor“ siegte mit 2:1 (1:0).

Das Treffen leitete Schiedsrichter P u t e n z i c, der aber nur eine schwache Leistung bot.

Im Vorspiel zum Treffen „Rapid“ — „Svoboda“ standen sich die Reservemannschaften „R a p i d s“ und „M a r i b o r s“ gegenüber. „Maribor“ siegte mit 2:1 (1:0).

Der erste Bachernlauf

„Marathon“ im Einzel- und Mannschaftsbewerb erfolgreich

Maribor, 25. September.

Der erste Bachernlauf der nun bald aufbrechenden Saison nahm einen recht lebhaften Verlauf. Das Schlechtwetter am Samstag hatte zwar einige bereits angemeldete Läufer zurückgehalten, immerhin versammelte sich am Start bei der „Ruska loča“ 34 Wettbewerber.

Nach der Bergmesse im St. Heinrich-Kirchlein, die von Herrn Direktor P r a t e l j geleitet wurde und einigen aufmunternden Begrüßungsworten des Vertreters der Alpenvereinsfiliale Ruse Herrn Jng. T e r z a n, legten die Läufer in Intervallen von 30 Sekunden los.

Die Rennstrecke führte bei der „Mariborske loča“ vorüber bis hin zum Kreuz oberhalb des Wiesenplateaus, um dann in mäßiger Steigung das Ziel beim „Bohorst dom“ zu erlangen. Die Strecke dürfte 6 Kilometer überschritten haben.

Der Einlauf war überraschend. Als bester Läufer stellte sich aus wieder P o d e z a n, legten die Läufer in Intervallen von 30 Sekunden los.

Die Staatsmeisterschaft

„Gajdul“ — „Grabjanst“ 2:2 — DER BUCHER 3:1.

3 a g r e b, 25. September.

Auch das Rückspiel „G a j d u l“ — „G r a b j a n s t“ endete mit einem Misserfolg „Grabjanst“, der nunmehr aus der Konkurrenz endgültig ausscheidet. Beim Treffen, das der Wiener Schiedsrichter T r a n t e n t e i n leitete, kam es zu großen Ausschreitungen. „Gajdul“ führte schon in der ersten Spielhälfte mit 2:0. Erst in der letzten Minute dieser Spielhälfte erzielte durch einen Corner Urbanek ein Tor, so daß „Gajdul“ mit 2:1 führend in die Pause ging. In der zweiten Hälfte rannte Kopronjak einen Gegner um, worauf das Publikum die Spieler mit Steinen bombardierte. Einige Spieler warfen die Steine zurück, so daß mehrere Zuschauer getroffen wurden. Die Polizei stellte aber bald die Ruhe wieder her. Durch einen Elfmeter gelang es „Grabjanst“ den Ausgleich herzustellen.

D e o g r a d, 25. September.

Einen ganz ungewöhnlichen Verlauf nahm heute das Treffen zwischen dem Sportklub und den Amateuren. V S R führte bis 15 Minuten vor Schluß mit 1:0, worauf dann B S R zum Endspurt anlegte und fast hintereinander drei Treffer erzielte.

Fuchsjagd des Motoklubs

Der Fuchs Ernst Falsching (BWB) bleibt un- gefangen.

Maribor, 25. September.

Diese traditionelle Veranstaltung des Motoklubs nahm auch heuer einen recht anregenden und zeitweise auch spannenden Verlauf. Als Fuchs bewies heuer unser bekannte B. M. W.-Fahrer Ernst F a l s c h i n g seine große Findigkeit. Im vorgeschriebenen Terrain suchte sich der Fuchs eine Brücke aus, unter der er seine Maschine im Wasser verankerte, so daß nur ein Teil des Belagwerks, in dem Falsching auf der Hut war, über die Wasseroberfläche ragte. Trotz der zahlreichen Jäger blieb der schlaue Fuchs ungefangen.

Lipnik (Marathon) vor, der die Strecke in 17.9 zurücklegte. Als Zweiter schnitt in 17.31 P o d p e c a n (Zelegničar) das Ziel. Dritter wurde in 18.15 R e t i s (Maribor). Es folgten: 4. Struel (Marathon) 18.10; 5. Seluler (Marathon) 18.47; 6. Vertnil (Zelegničar) 18.49; 7. Lah (Marathon) 18.54. Im Placement der Mannschaften siegte „M a r a t h o n“ mit 10 Punkten vor „Zelegničar 1.“ (6), „Zelegničar 2.“ und „Marathon 2.“

Die Preisverteilung wurde im „Bohorst dom“ von Herrn A l j a n t i c vorgenommen. Die Siegerstatue erhielt P o d l i p n i k, während der Preis der Alpenvereinsfiliale Ruse dem besten Wintersportler — P o d p e c a n zugesprochen wurde. Auch die übrigen Wettbewerber wurden mit schmunzenden Preisen und geschmackvoll ausgeführten Diplomen bedacht.

Zum Schluß des Rennens fand beim „Bohorst dom“ ein lustiges „Drunter a' Drüber“ statt, sodaß alle ausgezogenen Sportler vergnügt nach Hause kamen.

so daß er als Sieger in der Konkurrenz triumphierte. Der herrliche Ehrenpreis, ein in Silber gefaßter Fuchschwanz, wurde dem Fuchs im Rahmen einer gefälligen Zusammenkunft der „Jägerschaft“ im Gasthof Bruck überreicht.

Das „Edelweiß“-Rennen

Stefan Rozman — Klubmeister 1932.

Maribor, 25. September.

Auf der in bester Verfassung sich befindlichen Strecke Rožali-Gasthof Schider (oberhalb von Sv. Marija) brachte heute der Radfahrerklub „Edelweiß“ sein Klubmeisterschaftsrennen zur Durchführung. Als Sieger ging Stefan R o z m a n hervor, der wieder einmal seine große Form unter Beweis stellte. Näheres bringen wir noch.

Die Meisterschaft der zweiten Klasse

„Mura“ — „Pustalovec“ 4 : 1.

M u r s t a S o b o t a, 25. Sept.

Mit dem Spiel „Mura“ — „Pustalovec“ wurde heute auch die Meisterschaft der zweiten Klasse des Kreises Maribor eröffnet. „Mura“ konnte bereits dieses erste Treffen mit einem Prachtserfolg beschließen. Die Mannschaft zeigte wieder alle jene Vorzüge, die sie in den letzten Spielen auszeichneten. Alle Formationen spielten wie aus einem Guss, so daß die Gäste kein einziges Mittel in Aktion setzen konnten, um die Niederlage abzuwehren. „Mura“ führte schon vor der Pause mit 2:1 und beendete den ersten Punktspielabschnitt mit 4:1. „Mura“ hat nun hinreichend bewiesen, daß ihr die größten Chancen für den Schlußtag zugesprochen werden müssen.

Fünfkampfsmeisterschaft von Ljubljana.

L j u b l j a n a, 25. September.

Der Sportklub „Primorje“ brachte heute die Fünfkampfsmeisterschaft von Ljubljana zum Austrag. Als Sieger ging S l a m i c (Primorje) hervor, der insgesamt 2973,705

Punkte an sich bringen konnte. Es folgten Putinja (Primorje), Stepanik (Primorje) und Lejta (Primorje).

Auswärtige Spiele

Gelbe: Athletiker — Sočan 4:0. — Meisterchaftsspiel.

Sarajevo: Slavija — SSK 1:0.

Wien: Libertas — Nicholson 1:1, Admirals — VAC 4:1, Rapid — Wacker 4:1, Austria — Sportklub 6:2, VAC — VAC 1:0, Vienna — Hakoah 2:1.

Mailand: Triestina — Napoli 2:2.

Berlin: DFC (Prag) — Hertha 4:3, Slavia (Prag) — Minerva 3:3.

München: Deutschland — Schweden 4:3.

Für unsere Kleinen

Die bösen Streiche von Peter Lustig und Josef Eisenbach

Text von J. M.

Zeichnungen von B a r t o l d.

(Nachdruck verboten.)



33. Ach, vergebens! Die Polizisten hollen sie unerbittlich ein. Aber dann geschah etwas Entsetzliches. Einer der Polizisten zog nämlich seinen Revolver und schloß in die Luft. Josef zog vor lauter Schrecken das Lenkrad vier Schläge nach links, so daß das Boot plötzlich einen ungewollten Plantanenangriff machte und auf die Kante flog, ausgerechnet vor die Köpfe der Polizisten, die einer nach dem andern dagegen prallten und wie Zweifelder in die Höhe flogen.

Aus aller Welt

Ein verlässiger Lotteriegewinn.

Münchener Blätter berichten von den letzten Taten im Leben eines Münchener, der Anfang September tausend Mark in der Lotterie gewann. Am 3. September begab er sich mit den 1000 Mark in der Tasche zunächst ins Hofbräuhaus. Dann besuchte er noch eine Reihe anderer Bräu- und Bierstuben, kaufte sich bei Eintritt der Polizeistunde ein halbes Duzend Flaschen Bier, die er im „Englischen Garten“ vertrank. Dort blieb er auch die Nacht über. Am 4., 5. und 6. September folgten Wiederholungen dieses Programms, in der Nacht zum 7. September wurde er im „Englischen Garten“ tot aufgefunden. Er war einem Herzschlag erlegen. Von den 1000 Mark des Lotteriegewinns befanden sich in seiner Tasche nur noch 9 Mark.

30 Tage wirklames Gas.

Die Militärchemie der Vereinigten Staaten hat das Gas N p e r i t, das schon während des Krieges angewandt wurde, zur Füllung von Luftbomben verwandt und deren Wirksamkeit allmählich bis zu kaum vorstellbaren Grenzen gesteigert. Amerikanische Militärsieger haben in jüngster Zeit Abwurfsversuche mit Luftbomben durchgeführt, die 10 Tonnen schwer sind und bis zu 5 Tonnen Nperit enthalten. Die Ergebnisse der Versuche werden geheim gehalten. Man kann sich aber ungefähr eine Vorstellung von der Wirkung machen, wenn man bedenkt, daß nach Sachverständigenurteilen 10 Tonnen Nperit genügen, um 1 km² vollkommen zu vergiften.

Das Nperit gehört zu den wenig flüchtigen Gasen, denn es bleibt auf offenem Gelände bei mäßiger Windstärke 2 bis 8, ja bis 10 Tage liegen; in Städten, in Gebüsch und Wald, wo es zusammengehalten wird, ist seine Wirksamkeit noch nach 30 Tagen festgestellt worden. Die Tiefenwirkung einer nur 2 Tonnen schweren Luftbombe beträgt bereits 7½ Meter. Danach kann man sich ungefähr eine Vorstellung von der Wirkung der neuen Gasbomben machen.

„Sch oder — Sch“

Roman von Hermann Gluckauf.
Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.
(1. Forts.) Nachdruck verboten.

Trotzdem hörte Paul Bestmann das Klirren von Schlüsseln an der Zellentür. Der Donner konnte alle Geräusche zerstampfen. Das Schlüssellirren an der Zellentür für einen Gefangenen . . . nie.

Er sprang in einem Satz von der Pritsche und lauschte. — Was wollte man von ihm?

Es war schon nach Einbruch. Nach dem ärgen Abendbrot: Schwarzbrot und dünner Tee!

Danach hieß es sonst nur: Schlafen!

Ein Blick jenseit der Dunkelheit der Zelle und sah die Spannung, die das scharfe männliche Gesicht Bestmanns zuden ließ.

Die eiserne Zellentür sprang auf. Das Klirren der Schlüsseln verstummte. Ein leiser Knack!

Mattes, rötlisches Licht entströmte der schwachen vergitterten Birne an der Decke.

Ein leichtes Zittern überließ den starken, muskulösen Körper Paul Bestmanns, als er den eintretenden Gefängniswärter ein weißes Altkleid schwenken sah.

„Begnadigt!“ überhüllte die Stimme des Gefängniswärters einen trachenden Donner Schlag.

Er schwenkte noch immer die Ähre wie eine Siegesfahne.

Er gönnte diese Begnadigung Paul Bestmann. Alle gönnten es ihm. Vom Gefängnisdirektor bis zum Einschließer. Dieser Paul Bestmann war ein Brachistochron gewesen! Seit Jahren einer der anständigsten Gefangenen! Ein Mann mit Disziplin in den Knochen.

Allerdings: Schweigsam! Verschlossen! Nie eine Gefühlsregung zu erkennen. Aber sonst: Gehorsam! Gefällig! Diszipliniert! Nie hatte er Scherereien gemacht.

„Begnadigt!“ schrie er noch einmal und schlug Paul auf die Schulter. Er fühlte, daß der Gefangene leicht zitterte. Er sah auch die unheimliche Blässe im Gesicht. Aber das war alles.

„Freust du dich nicht?“ fragte er erstaunt. „Wir hätten es dir erst morgen mitteilen brauchen, Paul . . . Aber du warst immer ein anständiger Kerl! Du kannst heute noch heraus! Der Direktor macht beinahe wegen einer Ueberrunde . . . Fein, Paul! Fein!“

Aber noch immer war keine Freude in dem Gesicht des Mannes im Drillschutzug. Im Gegenteil . . . Der Gefängnisbeamte erschrak.

In diesem Gesicht war plötzlich Haß. Lodernd, grimmiger, unerbittlicher Haß! Der Gefängnisbeamte fuhr zurück. Er hatte viel Gesichter des Hasses gesehen. Ein solches noch nicht!

„Ich begreife nicht . . .“ kramelte er verwirrt.

„Es ist gut! Kann ich gleich mitkommen, um meine Effekten in Empfang zu nehmen . . .?“ Seine Worte waren ruhig, kalt, ohne die geringste Gefühlsregung.

„Du kannst mitkommen!“ sagte der Beamte fast bitter. Er hatte sich so gefreut, Paul diese Nachricht zu bringen. Er begriff diese Aufnahme nicht . . . Begriffe absolut nicht.

Aber enttäuscht! Ja, das war er . . . Eine Hand legte sich plötzlich auf seine Schulter. Eruckte zusammen. Eine Faust, wie Eisen so hart.

„Ich wollte Sie nicht kränken! Gewiß hätte ich mich freuen sollen! Aber Freude muß man erst wieder zu empfinden lernen . . . Ich war zehn Jahre in diesen Mauern . . . Zehn Jahre . . .“

Die letzten Worte waren wie Schreie.

„Wir waren gut zu Ihnen . . .!“

„Ich danke Ihnen und — und — den anderen . . .“

Er drückte dem Beamten die Hand. Der war getrocknet. Sie wußten ja alle, daß Paul ein seltsamer Mensch war. Und — zehn Jahre! Verdammt, das war eine Zeit!

„Nun, Sie sind erst Anfang der Dreißig! Sie können Ihre Freiheit noch genießen! Ein anderes Leben anfangen . . . Es ist noch nicht zu spät.“

„Ja! Ja!“ Wieder war der seltsame Klang von Haß in diesen Worten.

War er nicht direkt ein wenig unheimlich, dieser Paul, dachte der Beamte. Er ließ ihn in das Zimmer des Direktors.

Der kam auf Paul zu. Würdevoll. Steif . . . und doch glänzte Freude in seinen Augen. Auch er hatte diesen stillen, inneren Fleißigen, nie kraschenden Gefangenen gern gehabt.

„Endlich! Endlich! Ich habe einiges dazu getan, daß Sie begnadigt wurden . . .“ — Auch er hatte Freude erwartet! Jubel! Erregung . . .

Pauls Gesicht war hart, unbeweglich wie das Antlitz einer Marmorstatue . . . Nur seine Augen brannten. Ja, sie brannten wie die Hölle . . .

Die Augen . . . die Augen . . .

Der Spiegel der Seele.

„Es ist eine Seltenheit! Denken Sie, zehn Jahre sind Ihnen geschenkt . . . Zehn Jahre! . . . Zehn Jahre! Eine solche Begnadigung . . . das zweite Mal erst, daß ich hier Direktor bin . . . Das zweite Mal in dreißig Jahren . . .“

Seine Worte rangen förmlich mit Paul, um ihm eine Freude abzugewinnen.

Paul blieb stumm. Auch er kämpfte. Es war ein Kampf mit einer Hölle . . . Einer Hölle, die zehn Jahre gebändigt war. Jetzt brach sie aus . . . Aber sein Gesicht zeigte nichts davon! Zehn Jahre hatte er Beherrschung gelernt und noch vieles mehr . . . vieles — vieles —

Auch manches vergessen . . .

Nur eines nicht: den Haß . . .

Der Direktor wandte sich ebenfalls enttäuscht von Paul. Eruckte die Schultern und wurde Beamter . . . Nur Beamter!

Er hatte Mensch sein wollen. Gut! Man wollte es nicht . . .

Nun war er Beamter.

„Sie haben in diesen zehn Jahren einige Erfolge hier gemacht. Sie werden sie gebrauchen können, um ein neues Leben zu beginnen! Es sind siebenhundert und fünfundsiebzig Mark. Ein ganz hübscher Betrag . . .“ Der Direktor zählte die Summe auf den Tisch.

Noch immer sah die Flamme in Pauls Augen. Er schob siebenhundert Mark zurück und sagte ruhig:

„Das ist für den Fonds für mittellose Gefangene . . .“

Der Direktor schenkte hoch.

„Mensch!“

Er fiel, von dem brennenden Blick Bestmanns gebannt, wieder zurück.

Dann aber witterte er:

„Sie sind verrückt! Ich weiß, Sie besitzen keinen Pfennig Privatvermögen in der Freiheit. Haben keine Angehörigen . . . nichts — nichts . . . Sie brauchen Geld. — Sind selbst ein mittelloser Gefangener! Ich kann das nicht annehmen . . .“

Paul Bestmann antwortete nicht. Seine Faust umschloß den Rest des Geldes.

„Das genügt! Ich brauche nicht mehr . . .“

Er knüllte das Geld achtlos in die Tasche seines Zivilanzuges, der auf dem Tisch vor dem Gefängnisdirektor lag.

„Sie waren immer freundlich zu mir. Ich danke Ihnen . . .“ Ein Ton echten Dankes erwärmte diese Worte.

„Sollen Sie vernünftig, Bestmann, nehmen Sie das Geld . . .“

Bestmann lachte. Es war ein rauhes und heiseres Lachen. Ein Lachen, das dem Direktor wie eine kalte Hand über den Rücken fuhr.

„Es genügt für . . . meine Pläne!“

„Sol! Sie haben Pläne?“ Eine geheime Angst stieg in dem Direktor auf. Was wollte dieser seltsame Mensch? Würde er neue Dummheiten machen? Aber er verwarf diesen Gedanken sofort. Er wußte, dieser Mann besaß Energie. Disziplin. Das künftige Gesicht Bestmanns war wie gemeißelt.

Der Direktor dachte: Jedes Wort ist eine Welle, die an ihm wie an einem Felsen gerollt . . .

Es war üblich, den Gefangenen zu ermahnen beim Abschied.

Er hielt seine übliche Ermahnungsrede.

Der Gefangene hatte die Augen geschlossen. Hörte er überhaupt, was der Direktor sprach?

„Nein! Nein!“

Er sah nur ein Gesicht vor sich: Tornheim! Fett, widerlich! Mit derselben Deutlichkeit wie vor zehn Jahren. Vor zehn Jahren schon hätte das Gesicht ausgelöscht sein müssen aus dem Sein.

Es war vorbeigeklungen.

Diesmal würde seine Hand nicht zittern.

Denn er war kalt, eiskalt . . . trotzdem ihn der Haß noch nach zehn Jahren gegen dieses Gesicht zu verbrennen schien.

Der Direktor war mit seiner Rede zu Ende. Er reichte dem entlassenen Gefangenen die Hand.

„Auf ein neues Leben, Herr Bestmann!“

Der Gefangene zuckte zusammen. Vielleicht war es das Wort „Herr“ gewesen, das ihn für Sekunden den Bildern seines Hasses entriß. „Herr!“ . . . Zehn Jahre war er der Paul gewesen. Aber die Nummer 712 . . .

Eine Nummer . . . Eine Nummer . . .

Aber jetzt begann wieder das Leben in diese kalte, starre Nummer zu strömen. Es durchpulste ihn wie heißes Feuer, aber es konnte nichts mehr in ihm erwecken als — Haß . . .

2. Kapitel

Der Weg durch den Nebel.

„Sie haben keinen Waffenschein! Ich darf die Waffe nicht verlaufen . . .“ sagte der Verkäufer und hielt den Browning in der Hand.

„Der Preis?“ fragte Paul Bestmann, ohne auf den Einwand zu achten.

„Weil er gebraucht ist, dreißig Mark . . . aber . . .“ begann der Verkäufer wieder.

Er hätte vielleicht nicht so viel auf den Waffenschein gelgt, wenn ihm nicht irgendetwas in dem Gesicht Paul Bestmanns erschreckt hätte. Das starre Gesicht Paul Bestmanns wirkte unheimlich.

Paul Bestmann legte ohne ein Wort zu sprechen die dreißig Mark auf den Tisch.

„Aber . . .“ begann der Verkäufer wieder. Er wurde nervös. Da aber hatte Paul Bestmann ihm den Revolver aus der Hand genommen. Einfach fortgenommen.

Ein Blick traf den Verkäufer, der ihn unwillkürlich zurücktreten ließ. Die Härte des Blicks vernichtete den schwachen Reim des Widerstandes, der in dem Verkäufer aufstieg.

„Gut!“ rief der Verkäufer.

Aber da war die Tür schon hinter Bestmann zugeschlagen.

Die Hände des Verkäufers zitterten leicht, als er die dreißig Mark in die Brieftasche tat.

„Er hatte die Augen eines . . . Mörders!“ stöhnte er. Dann ging er mit eingeschnittenen Knien an einen Schrank u. holte eine Flasche hervor. Black u. White, Whisky — stand auf der Flasche.

Er trank ein halbes Wasserglas unermischt und fühlte sich dann erst wohler.

— — — — — Zwölf Schläge der Uhr fielen hallend in das Dunkel einer sternenlosen Nacht. Kaum ein dunkler Schatten in der Dunkelheit war der Mann, der sich bei diesen Schlägen von einer einsamen Bank im Park erhob.

Er ging durch den Park und bog in eine breite Villenstraße ein.

Högernd stand er einige Sekunden vor der Gartentür einer großen, pompösen Villa.

Starr sah er auf ein einziges erleuchtetes Fenster, das ihn höhnisch und lauernd zu beobachten schien.

Fast wie damals . . . Nur damals war sie bei ihm — sie, sie!

Kaufe Lauggasanlage

garantiert betriebsfähig,
40 PS, für Holzgas oder
Holzkohlengas, eventuell
auch nur 1 Benzinmotor
gleicher Stärke. — Offerte
an die „Elektrarna Ruše“

GASTHAUS

Altrenomliert, Mitte der Stadt, gut gehend, mit
Kegelbahn, großen Stallungen, Garagen, Sitzgar-
ten, Gemüsegarten, wird am 28. September um
halb 11 Uhr, Zimmer Nr. 27, gerichtlich verstei-
gert. 12759

Gedenket der Antituberkulosen-Liga

Chefredakteur und für die Redaktion verantwortlich: Udo KASPER. — Druck der „Mariborska tiskarna“ in Maribor. — Für den Herausgeber und den Druck verantwortlich: Direktor
Stanko DETELA. — Beide wohnhaft in Maribor

Kleiner Anzeiger

Anfragen (mit Antwort) sind 2 Dinar in Brie-
marken beizulegen, da ansonsten die Administration
nicht in der Lage ist, das Gewünschte zu erledigen.

Verschiedenes

Spezialkondrat, Zugzubehö-
r, Posthaus Schmid, Maribor
ulica. 11440

Schule auf Teilzahlungen.
„Tempo“ Slovenska 18. 8076

Biliger Koffer „Kollomaj“,
Milinka 8. Koffer 2. Paar-
schreiben 4 Din. 12629

Schulplatten und Grammopho-
ne leicht aus zu Din. 1. — „Ala-
ger“ Slovenska 18. 8076

Realitäten

Einfamilienhaus zu verkaufen.
Vobresle, Ob gozdu 5. 12888

Zu verkaufen

Guter Dünger billig zu ver-
kaufen. Gasthaus Seifried, Mest-
anova cesta. 12882

Gute Äpfel 50 Kilo zu verkaufen.
Mbr. Bern. 12864

Gut erhaltener Seilmanus ist
preiswert zu verkaufen. Angek.
aus Galskafel: Kantei Josip
Kollerberg, Maribor. Slovenska
ul. 2. 12778

Kleine Weinläufer zu verkaufen.
Rabdanjska cesta 99. 12862

Zu vermieten

Schönes, möbl. Zimmer, nach
Bischof auch ganzes Verple-
gen, zu vergeben. Slovenska ulica 5.
Lombardo bresoveb. 12868

Großes, reines, schön möbli-
ertes Zimmer, Parkstraße, ist ab
1. Oktober an zwei solide Per-
sonen zu vermieten. Vrazova ul.
8. Part. links. 12813

Möbl. Zimmer, rein und luftig.
gegenüber dem Gericht, zu ver-
geben. Sodna ul. 14/2, Tür 8.
12707

Besseres Knechtchen wird als
Zimmerknecht aufgenommen.
Event. mit Verpflegung. Arbe-
bina, Strma ulica 8 (Daupt-
bahnhofstraße und beim Tomli-
ko bresoveb). 12860

Gute große Räume, geeignet f.
Fabrik oder Werkstatt, sofort
günstig zu vermieten. Stadtmil-
te, Kraft- und Lichtleitung. —
Angekr. Stof Aleksandrova ce-
sta 23. 12368

Elegante Dreizimmerwohnung,
Kabinett, Badezimmer u. Be-
denräume, vollkommen renoviert
an ruhige, kinderlose Partei ab
15. Oktober oder 1. November
zu vermieten. Bahnhofstraße, im
Stadtzentrum, Neubau. Mbr.
Bern. 12863

Offene Stellen

Wir benötigen korrespondierende
Vertrauensleute (jüngere Be-
sonnen, Lehrer usw.) für alle
größeren und kleineren Städte des
Königreichs. Ständige und be-
zahlte Stelle. Die Arbeit ist sol-
cher Art, daß diese auch dabei im
gemächlichen werden kann. Nur er-
fahrene Kandidaten, welche die Ver-
hältnisse am Orte und in der
Umgebung sehr gut kennen, sol-
len sich bei der „Anstalt“ in
Ljubljana, Beograd, Bistrica 264
melden. 12868

Wohnknechtin wird gesucht. An-
fragen Betrinjska 12. 12869

Ählin, ehrlich, selbständig, mit
langjähriger Erfahrung, welche
keine Nachfrage scheut, wird auf-
genommen bei Frau Miti Bern-
hard Kollerer, Maribor, Mef-
androva cesta 51. 12703

Zu mieten gesucht

Suche leeres Zimmer, separ.
Eing., Hauptbahnhofstraße. An-
frage unter „Beer“ an die Ver-
waltung. 12844

Weitere Frau sucht Schlafstelle
gegen leichte Seemannsarbeit, im
Zentrum. Anfragen Vojasni-
ska ul. 6/1, am Gang, 12878

Stellengesuche

Intelligente Frau, sehr viel-
seitig, sucht Stelle als Stütze
oder Wirtschaftlerin im frauen-
losen Haushalt, Anträge unter
„Christliches Wollen“ an die Ver-
waltung. 12865

Mehrfache, nettes Mädchen sucht
bauernde Stelle als Wirtschaftlerin
bei Hausfrau. Mbr. Bern.
12881

Suche Stellung in einer Textil-
baumwollfabrik. Absolvierte im
Ausland Textilmachschule. Gef.
Angebote an Publicitas, Beograd,
Mila 9, unter Nr. 31584, 12850